

Thonhauser, Josef

Jürgen Baumert/Petra Stanat/Rainer Watermann (Hrsg.): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006, 314 S., 26,90 EUR [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 53 (2007) 4, S. 585-587



Quellenangabe/ Reference:

Thonhauser, Josef: Jürgen Baumert/Petra Stanat/Rainer Watermann (Hrsg.): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006, 314 S., 26,90 EUR [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 53 (2007) 4, S. 585-587 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-50357 - DOI: 10.25656/01:5035

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-50357>

<https://doi.org/10.25656/01:5035>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Selektion und Übergänge im Bildungssystem

Werner Helsper/Rolf-Torsten Kramer

Selektion und Übergänge im Bildungssystem. Einleitung in den Thementeil 439

Kai Maaz/Rainer Watermann/Jürgen Baumert

Familiärer Hintergrund, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen
in gegliederten Schulsystemen im internationalen Vergleich. Eine vertiefende
Analyse von PISA Daten 444

Gabriele Faust/Katharina Kluczniok/Sanna Pohlmann

Eltern vor der Entscheidung über vorzeitige Einschulung 462

Werner Helsper/Rolf-Torsten Kramer/Sven Brademann/Carolin Ziems

Der individuelle Orientierungsrahmen von Kindern und der Übergang in die
Sekundarstufe – Erste Ergebnisse eines qualitativen Längsschnitts 477

Wiebke Paulus/Hans-Peter Blossfeld

Schichtspezifische Präferenzen oder sozioökonomisches Entscheidungskalkül?
Zur Rolle elterlicher Bildungsaspirationen im Entscheidungsprozess beim
Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe 491

Heinz-Hermann Krüger/Sina-Mareen Köhler/Nicolle Pfaff/Maren Zschach

Die Bedeutung des Übergangs von der Grundschule in die Sekundarstufe I für
Freundschaftsbeziehungen von Kindern 509

Georg Breidenstein/Michael Meier/Katrin U. Zaborowski

Die Zeugnisausgabe zwischen Selektion und Vergemeinschaftung –
Beobachtungen in einer Gymnasial- und einer Sekundarschulklasse 522

Deutscher Bildungsserver

Linktipps zum Thema „Selektion und Übergänge im Bildungssystem“ 535

Allgemeiner Teil

Friedhelm Schütte

Jahrzehnt der Neuordnung 1890-1901. Die Reform des technischen und allgemeinen Bildungssystems in Deutschland. Berufspädagogische Anmerkungen zu einem bildungshistorisch ‚disparaten‘ Forschungsfeld 544

Aiso Heinze/Leonie Herwartz-Emden/Kristina Reiss

Mathematikkenntnisse und sprachliche Kompetenz bei Kindern mit Migrationshintergrund zu Beginn der Grundschulzeit 562

Besprechungen

Fritz Osterwalder

Hans-Ulrich Musolff/Stephanie Hellekamps: Geschichte des pädagogischen Denkens 582

Josef Thonhauser

Jürgen Baumert/Petra Stanat/Rainer Watermann (Hrsg.): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000 585

Roland Reichenbach

Sheldon Rothblatt: Education's Abiding Moral Dilemma: merit an worth in the cross-Atlantic democracies 587

Dorothee M. Meister

Dieter Spanhel: Medienerziehung. Erziehungs- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft 590

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 595

Jürgen Baumert/Petra Stanat/Rainer Watermann (Hrsg.): **Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen.** Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2006, 314 S., 26,90 EUR.

PISA bezieht seine Bedeutung u.a. aus interessanten nationalen Zusatzprogrammen. Eine Gruppe von Autorinnen und Autoren aus dem Berliner MPI für Bildungsforschung um Jürgen Baumert hat eine weitere solche Analyse vorgelegt. Sie befasst sich mit einem Thema, das PISA für mehrere Länder, insbesondere aber für Deutschland, als ein gravierendes Problem ausgewiesen hat: mit dem großen Einfluss der sozialen Herkunft auf die Realisierung von Bildungschancen. Damit könnte unter der Devise, es wäre, wie internationale Vergleiche zeigen, mehr möglich, als unter den Bedingungen des gegenwärtigen Bildungssystems in der Bundesrepublik erreicht wird, die alte Chancengleichheitsdebatte – „schools (don't) make a difference“ – von einem nationalen Blickwinkel aus neu belebt werden.

Die Autorinnen und Autoren behandeln in insgesamt sieben Beiträgen drei thematische Schwerpunkte: (1) Kompositions- und Institutionseffekte auf individuelle (Leistungs-) Entwicklungen an deutschen Schulen, (2) besondere Bedingungen für den Schulerfolg bei Kindern und Jugendlichen aus Migrantenfamilien und (3) methodische und methodologische Fragen der Erhebung insbesondere sozialer und kultureller Variablen.

Es ist den Autorinnen und Autoren ein zentrales Anliegen, „oftmals vernachlässigte theoretische und methodische Standards bewusst zu machen“ (S. 9). Dazu gehört der Nachweis der Notwendigkeit, bei der Erfassung bildungsrelevanter „sozialer und kultureller Ressourcen“ neben Strukturmerkmalen (z.B. Schulform, ethnisch-kulturelle Zusammensetzung der Schülerschaft, soziale bzw. lernbiographische Risikofaktoren) auch – in der Regel schwieriger zu erhebende – Prozessmerkmale (neben Lehrerkooperation, Schulklima, vorherrschender Didaktik z.B. die kommunikative Praxis im Elternhaus) zu erfassen, weil man mit diesen näher an unmittelbare Einflüsse auf relevante Entwicklungen

herankommt. Darauf haben Anhänger „qualitativer Bildungsforschung“ mehrfach – allerdings ohne entsprechende empirische Belege – hingewiesen.

Das erste Kapitel gilt der *Erfassung sozialer und kultureller Ressourcen der Herkunftsfamilie*. Baumert und Maaz zeichnen die Bemühungen um die Erschließung des (sozio-)kulturellen Kapitals einerseits durch sensible Maße (z.B. für das Berufsprestige oder den sozio-ökonomischen Status), andererseits durch die Einbeziehung von Prozessmerkmalen (worum sich bereits Kevin Marjoribanks erfolgreich bemüht hat) nach. Die Konsequenz ist die Anerkennung der Mehrdimensionalität dieses Merkmals, zumindest struktureller und prozessualer Aspekte.

Nach einem Zwischenschritt über die methodologisch bedeutsame Frage nach der *Qualität von Schülerangaben zum sozialen Hintergrund* (Maaz u.a., S. 31ff.) wird von Watermann/Baumert schrittweise ein *Strukturmodell zum Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und fachlichen sowie überfachlichen Kompetenzen* (Mediationsmodell, S. 67) entfaltet. Dabei wird offenkundig, dass PISA-Daten für die gemäß diesem Modell zu überprüfenden Hypothesen nicht ausreichen.

Im umfangreichsten Kapitel gehen Baumert/Stanat/Watermann der Frage nach, *was die (deutsche) Schulstruktur zur Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus beiträgt* und wie diese auf Schülerinnen und Schüler wirken. Die verbreitete, auf die unzureichende Kontrolle der Eingangsselektivität zurückzuführende Überschätzung von Kompositionseffekten suchten die Autoren mit der simultan zu den abhängigen Variablen erhobenen *kognitiven Grundfähigkeiten* zu vermeiden. Diese stellen neben dem *soziokulturellen Status, sozialen und lernbiographischen Risikofaktoren* sowie der *ethnisch-kulturellen Zusammensetzung der Schülerschaft* das bedeutendste Kompositionsmerkmal dar, das – nicht unerwartet – gemeinsam mit der Schulform hinsichtlich der meisten Fragestellungen die größte Varianzaufklärung leistet (S. 143 und passim). Der Wert der Untersuchungen liegt indessen nicht allein, vielleicht nicht einmal in erster Linie im groben Nachweis (z.T. bekannter oder zumindest begründet vermuteter) Ef-

fekte, sondern in den differenzierten (z.T. überraschenden, aber gut abgesicherten) Ergebnissen fortschreitender Modellprüfungen. Sie korrigieren nicht wenige pauschalierende Aussagen, wie sie in der bildungspolitischen Alltagsdebatte häufig zu hören sind, z.B. über allgemeine Effekte des Migrationshintergrundes oder über die quasi schicksalhafte Rolle, die bestimmte Schulformen ausweglos zu erfüllen hätten.

Eine spezielle Fragestellung befasst sich mit der normativen Kraft der *Peer-Gruppen-Kultur* betreffend Akzeptanz von Leistungsnormen, Gewaltbereitschaft und Schulzufriedenheit. Die verbreitete Hypothese soziologischer Provenienz, dass eine Konzentration von Schülern mit Risikofaktoren (geringe kulturelle Ressourcen, geringes Fähigkeitsniveau, Wiederholer etc.) zu kollektiven Selbstzweifeln, Ablehnung akademischer Leistungsnormen (und damit zu geringem Interesse an der Institution Schule) sowie schließlich zu aggressivem Verhalten führe, konnte in ihrer Pauschalität nicht bestätigt werden. Die Datenauswertung mit Hilfe von Mehrebenen-Modellen lässt die (pädagogisch optimistische) Vermutung zu, dass (auch) schulinterne pädagogische Prozesse für die Effekte von entscheidender Bedeutung sind.

Hinsichtlich des Einflusses von Kompositionsvariablen auf *Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und Berufsaspirationen* wurden vier in der einschlägigen Literatur angebotene Hypothesen – ebenfalls mit einer Serie von Mehrebenenanalysen – geprüft. Eine Reihe von differenzierten Ergebnissen bestätigt die Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler am Ende der Pflichtschulzeit, ihre beruflichen Möglichkeiten realistisch einzuschätzen. Die frühe Zuordnung zu den mit unterschiedlichen Funktionen bedachten Schulformen („institutionelle Vorstrukturierung von Berufswünschen“) tut offensichtlich ihre Wirkung (S. 156). Bei der Genese der Selbstwirksamkeitsüberzeugungen ist der *Big-Fish-Little-Pond-Effekt* – insbesondere an Hauptschulen (als „selbstwertschützenden Nischen“) – vielfältig ausgeprägt. Die innerschulischen Prozesse erklären dabei den mit Abstand größten Varianzanteil. Aber auch hier sind nicht allein die – in Grenzen – verallgemeinerbaren, sondern die diffe-

renziellen Befunde von Interesse. Wer hätte z.B. gedacht, dass bei Gymnasiasten die feste Absicht, ein Universitätsstudium zu beginnen, mit der Anzahl der Klassenwiederholungen *positiv* korreliert? (vgl. S. 158.)

Die letzten drei Kapitel sind den (bekanntermaßen nicht nur in Deutschland brennenden) Problemen von Migrantenkindern gewidmet. Petra Stanat, in den letzten Jahren zu einer der besten Kennerinnen dieser Materie geworden, unternimmt es in ihrem Beitrag, das Interesse auf eine differenzierte Sicht der Sachlage zu lenken, indem sie nachweist, dass unterschiedliche Erklärungsansätze (kulturalistische, sozioökonomische oder schulstrukturelle) in durchaus unterschiedliche Chancenzuschreibungen für Migrantenkinder münden können. Die Beherrschung der Verkehrssprache bleibt allerdings als zentrales Problem bestehen, das zu lösen „in anderen Staaten deutlich besser zu gelingen (scheint) als in Deutschland“ (S. 193).

Noch scheint die Internationalisierung nicht so weit fortgeschritten zu sein, dass die Idee einer für alle als (zweite) Zielsprache fungierenden *lingua franca* als Alternative zur Integration über die jeweilige Verkehrssprache ernsthaft in Erwägung gezogen würde. In Staaten, in denen aus Gründen einer geringeren Sprachenpopulation eine annähernd vergleichbare Situation herrscht, z.B. in Schweden oder den Niederlanden, stellt sich das gegenständliche Problem jedenfalls anders dar.

Stanat berichtet sodann über ihre Untersuchung von Kompositionseffekten auf die kognitive Entwicklung der Schülerinnen und Schüler. Ebenfalls mit Hilfe von Mehrebenen-Modellen gewinnt sie Befunde, die zeigen, dass bei Kontrolle anderer Einflussfaktoren (insbesondere des sozioökonomischen Status und der kognitiven Grundfähigkeit) Migrantenkinder, die zu Hause nicht Deutsch sprechen, höhere Leistungsbereitschaft und höhere Bildungsaspirationen aufweisen (211). In einer weiteren Untersuchung (Müller/Stanat) konnten gravierende Unterschiede zwischen Migrantenkindern unterschiedlicher ethnischer Herkunft (Türkei vs. Russland) nachgewiesen werden. Dabei zeigten sich Anzeichen von Möglichkeiten für wirksame *kompensatorische Lerngelegenheiten* in bildungsinteressierten Fa-

milien, in denen nicht Deutsch gesprochen wird. Zusammen mit Christina Limbird untersucht Petra Stanat schließlich (über den unmittelbaren Anlass PISA hinausgehend) aktuelle *Ansätze der Sprachförderung* auf ihre Wirksamkeit. Dabei muss es allerdings bei kritischen Beschreibungen der einschlägigen Untersuchungen bleiben, die alle kleinere oder größere methodische Mängel aufweisen. Um der Bildungspolitik einen bestimmten Weg zu empfehlen, reichen die wissenschaftlich einigermäßen gesicherten Befunde nicht aus.

Den Autorinnen und Autoren war es offensichtlich darum zu tun, jeden Beitrag für sich lesbar zu machen. Für dieses Ziel nahmen sie einige Redundanzen bei der Beschreibung der Variablen und der verwendeten Modelle in Kauf. Auch mit – jedenfalls möglichen, aus der Benützerperspektive manchmal wünschenswerten – Querverweisen zwischen den Beiträgen gingen sie sparsam um.

Die Beiträge sind im Stil elaborierter sozialwissenschaftlicher Forschungsberichte gehalten. Der Darstellung der methodischen Zugänge kommt dabei ein besonderes Gewicht zu. Darin liegt zweifellos der besondere Reiz für das offensichtlich adressierte Leserpublikum aus dem Bereich der empirischen Bildungsforschung. Zusammenfassende Interpretationen für die Bildungspolitik versagen sich die Autoren konsequent, obwohl die bearbeiteten Themen dazu vielfältige Anlässe geben, um nicht zu sagen: verführen würden (vgl. z.B. die zusammenfassenden Aussagen über die strukturelle Benachteiligung von Hauptschülern, S. 171). Eine entsprechende Aufbereitung der Ergebnisse müsste aber wohl mit einer seriösen Übersetzungsleistung erfolgen, der es gelingt, auf multivariater Basis argumentierbare Grundlagen für (z.T. überfällige) bildungspolitische Entscheidungen zu formulieren, ohne die Differenziertheit der Ergebnisse zu verraten und sich womöglich wieder auf (vordergründig als überzeugend erscheinende) bivariate Zusammenhänge zu beschränken.

Prof. i.R. Dr. Josef Thonhauser
Universität Salzburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Akademiestraße 26,
A-5020 Salzburg
E-Mail: josef.thonhauser@sbg.ac.at

Sheldon Rothblatt: Education's Abinding Moral Dilemma: merit an worth in the cross-Atlantic democaracies. Oxford, UK: Symposium Books 2007. 352 pages, 24,00 EUR, 42,00 US\$

Der Bildungshistoriker Sheldon Rothblatt, Professor emeritus und ehemaliger Direktor des Center for Studies in Higher Education an der University of California at Berkeley, legt mit seiner Studie eine kritische – weder von der anti-tragischen Zuversicht zeitgenössischer Diskurse und offizieller Bildungspolitik getragene noch vom penibel Übelstände aufdeckenden intellektualisierten Geist geprägte – historische Analyse des Konflikts zwischen Qualität und Zugang – „the conflict between merit and access, or access versus quality“ (S. 34) – im höheren Bildungswesen der USA, Englands und Schottlands vor. Die Konfliktsache lokalisiert Rothblatt in der Spannung zwischen zwei aufeinander bezogenen und im Grunde unabdingbaren Konzepten von Demokratie: der „liberalen“ und der „sozialen“ Variante. Einerseits stehe das Leistungsprinzip („the idea of merit“) und die politischen Entscheidungen sowie Institutionen, die mit demselben mehr oder weniger eng zusammenhängen, in innerer oder gar ‚Wesens‘-Verbindung zur Liberaldemokratie. Andererseits erfordere das Ethos des liberalen Wettkampfes zwischen den Individuen eine Situation, in welcher das Leistungsprinzip als legitim (bzw. nicht ungerecht) erachtet werde. Aus diesem Grunde stünde die Liberaldemokratie letztlich intrinsisch mit der Sozialdemokratie in Verbindung, insofern als dieselben sich traditionellerweise dem Kampf gegen ungleiche Chancen bzw. ungerechte Nachteile widme. Gemeinsam ist den beiden Perspektiven die Bewertung, wonach verdienstvolle Individuen bzw. Leistungen aus berechtigten und anererkennungsfähigen Gründen belohnt werden sollen. Die vielfältigen Konfliktlinien, Konfliktgegenstände und (vermeintlichen) Konfliktlösungen, die Rothblatt interessieren, betreffen u.a. Fragen der Bildungsorganisation, der gesellschaftlichen Rolle der Eliteuniversitäten, der Zulassungskriterien, der Studieninhalte und -ziele, der Studienfinanzierung und der zentralen Leistungsstandmessungen.